

Buchbesprechungen

FRANZ-XAVER KAUFMANN, Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg i. Br.: Herder 2011. 200 S., € 14,95. ISBN 978-3-451-32384-3.

Das 200 Seiten umfassende Buch ist eine erweiterte Neuauflage der im Jahr 2000 unter dem Titel „Wie überlebt das Christentum?“ publizierten soziologischen Studie über die Entwicklung des kirchlich verfassten Christentums in seinem spannungsvollen Verhältnis zur Moderne. Neu hinzugekommen sind das Kapitel „Strukturschwächen der katholischen Kirche“ (127–174) sowie Vorwort (9–12) und Überarbeitungen einzelner Kapitel. Diese fügen sich nahtlos wie eine Bestätigung der vorausgehenden Diagnosen und der verpassten Antworten darauf ein.

Quintessenz der historisch-soziologisch ausgerichteten Kapitel ist das Verständnis der europäischen Freiheitsgeschichte als Ferment des Christentums (vgl. bes. 47–72). Die Emanzipation der säkularen Moderne ist damit einerseits Konsequenz der Verwirklichung des Christentums, andererseits Herausforderung für eine je neue Durchdringung (73–97). Kaufmann deutet vor diesem Hintergrund die gegenwärtige Krise der katholischen Kirche im Kern als Folge einer Strategie, die mit den Erfolgskonzepten des 19. Jahrhunderts (z. B. Milieubildung) heutige Probleme zu lösen versucht und damit zunehmend an den veränderten Bedingungen scheitert. Es geht ihm in seinen Analysen nicht um die Aktualität der Krisenerscheinungen, die sich rasch ändern können, sondern um zugrunde liegende Struktur- und Kognitionsprobleme.

Bemerkenswert ist der Ausgangspunkt der Diagnose Kaufmanns: Das seit der Reformation wohl einmalige weltweite Ansehen der katholischen Kirche unter dem charismatischen Pontifikat von Papst Johannes Paul II. habe als Kehrseite eine „Vernachlässigung oder Verdrängung vieler interner Probleme der Kirche“ (9f). Deren Auswirkungen träten heute insbesondere hin-

sichtlich der Leitungsstrukturen und einer wachsenden Entfremdung des Episkopats „von den Lebenswirklichkeiten der katholischen Laien“ (139) zu Tage. Hier ist seine Kritik recht harsch, vielleicht auch ein wenig einseitig: „Die römische Kurie ist, was ihre Steuerungskompetenz betrifft, auf dem Niveau der höfischen Organisation des Absolutismus stehen geblieben.“ (145) Es fehle an einer Kultur des freien Wortes (150). Die Missbrauchsskandale sieht Kaufmann als Symptom einer jahrzehntelangen Praxis von Vertuschung, halbherziger Aufarbeitung und mangelhafter kirchlicher Rechtskultur (154–170).

Kaufmann weist nach, dass die gegenwärtige Krise der katholischen Kirche an die Substanz des Christlichen und seiner Identität in der modernen Gesellschaft geht. Sie kann nicht als bloßes Symptom einer „Gottes-“ oder „Glaubenskrise“, wie es in der defensiven Abwehr von Strukturdebatten irreführend behauptet wird, abgetan und mit Programmen einer tugendethisch-spirituellen Ertüchtigung und Neuevangelisierung oder spirituellen Entweltlichung überwunden werden. Die innere Entfremdung zahlloser gläubiger Christen von ihrer eigenen Kirche ist das Kernproblem.

Das Fazit der zugleich eindringlichen und präzisen Analysen Kaufmanns ist lapidar: „krank, aber überlebensfähig“ (171). Es gibt, gerade auch unter den Bedingungen gesellschaftlicher Veränderungen in der pluralen und postsäkularen Kultur neue, tragfähige Chancen für einen vitalen Glauben. Im Umkehrschluss lassen sich aus der Krisenanalyse sowie aus den differenzierten historischen Betrachtungen viele Hinweise für einen solchen Aufbruch ablesen. Der „Nachhall persönlicher Erschütterungen“ (12) des international renommierten Soziologen, der von 1969 bis 1997 in Bielefeld lehrte und seit Jahrzehnten zu den scharfsinnigsten Beobachtern und engagierten Beratern der katholischen Kirche zählt, ist jedoch nicht zu überhören. Gewicht und ein eigenes Profil gewinnt das gut lesbare, relativ schmale Buch vor allem durch den Hintergrund eines Lebenswerkes mit grundlegenden Studien über die Kirche in der modernen Welt (z. B.

„Kirche in der ambivalenten Moderne“, Freiburg 2012; „Religion und Modernität“, Tübingen 1989). Kaufmanns religionssoziologische Untersuchungen setzen Maßstäbe und könnten die Basis für ein konstruktives Weiterdenken sein, das die Krise als Chance der Erneuerung nutzt. Seine Analysen sollten nicht überhört werden.

Markus Vogt